A. Hydr.
95/18

# Moor-Kanäle

und

# Moor-Colonien

zwischen

Hunte und Ems.

Vier Briefe

von

L. Starklof.

Oldenburg, 1847.

Druck und Verlag der Schulzeschen Buchhandlung.
(W. Berndt.)

Digitized by Google

1.

Gerade Dich, lieber Freund, weil Du so ein heftiger Kritiker und Zweifler gegen den Hunte-Ems-Kanal bist, hätte ich bei uns haben mögen auf dem Ritt, welchen wir in diesen Tagen gemacht, um ein paar Wehncolonien in Ostfriesland anzusehen. Ein einziger Blick auf eine solche Anlage lehrt uns mehr und überhaupt besser als alles Predigen und Demonstriren. — Suche einem Laien durch Beschreibung und Zeichnung eine Dreschmaschine, die Wirkung eines Dwo-Karrens*) auf der Ziegelei, oder die Arbeit eines Wegpflugs deutlich zu machen, es wird Dir nur halb gelingen und ihn wenig befriedigen. Führe ihn aber an den Platz hin, laß' ihn selber

*) Dwo-Karren nenne ich die Maschine, welche jetzt auf schon sehr vielen Ziegeleien (Hundsmühlen, Hahn, Rehorn, Kleibrock) anstatt der Tret-Pferde angewandt wird, um den steifen Dwo zum weichen Ziegelthon zu zertreten — ihre Räder thun die Dienste der Pferdehufe; eine wesentliche Verbesserung, neben der guten Verarbeitung des Materials, auch besonders hinsichtlich Schonung der armen Pferde sehr empfehlungswerth. —



Digitized by Google

sehen, wie die Instrumente schaffen, er hat es im ersten Moment weg, und Dein Zweck ist erreicht. Ich hatte, obgleich im lebhaften Interesse für den Hunte-Ems-Kanal schon Manches über jene Vehnanstalten gehört und gelesen, doch nur ein unsicheres Bild davon. Nun ich dagewesen, ist ihr Entstehen, Fortschreiten und Gedeihen mir so klar, als hätte ich am ersteren mit gearbeitet, das zweite mit erlebt und für das dritte die untrüglichsten Garantien in meiner Hand. — Unser Weg dahin führte über Edewecht und Barßel. An dem kleinen elenden Wasser bei Edewecht, die „Vehne" genannt, liegen mitten im Lande sechs Schiffswerfte, die nach Verhältniß ihrer Größe und Beschränkungen viel zu thun haben. Wenn man den schmalen Graben ansieht, so glaubt man nicht, daß ein Waschtrog darauf schwimmen kann. Die Schiffe aber, welche hier gebaut werden, fahren nicht nur auf der Ems, sondern auch über's Watt und sogar über See. Sie werden seitwärts in das Flüßchen hineingelassen; eine oberhalb der Werfte liegende Mühle hat die Verpflichtung, zu einer gewissen Jahreszeit — ich meine Lichtmeß — ihre Schleusen so zu öffnen, daß die Schiffe fort können; sie gehen aus der Aue in die Vehne, kommen so in die Soeste und das Barßeler Tief, werden dort bemastet und ausgebaut (denn bei Edewecht kann das seichte Wasser nur den hohlen Rumpf tragen) und dann ihrer Bestimmung zugeführt. Diese Edewechter Schiffs-Werfte sind die bescheidensten Anstalten dieser Art, welche man sehen kann; es geschieht gar nichts für sie, kaum werden sie beachtet, von irgend einer Begünstigung derselben ist gar keine Rede — und doch beschäftigen sie — wenn man die Vollendung der von ihnen

Digitized by Google

ausgehenden Schiffe mitrechnet — gewiß an hundert Menschen, bauen jährlich wohl ein Dutzend Schiffe und bringen dem Ammerlande einen Verdienst von 20,000 ℛ. Dieses Gewerbe sitzt hier am rechten Fleck, es hat sich naturgemäß mitten in den Eichenwäldern des holzreichen Ammerlandes angesiedelt, und deshalb gedeihet es auch, obgleich man ihm noch durch keine Art Erleichterung und Förderung von außen zu Hülfe gekommen ist. Welchen Aufschwung müßte es nehmen, und wie gut würde die Bevölkerung der ganzen Gegend sich dabei befinden, wenn ein Kanal es möglich machte, die Schiffe hier ganz fertig zu bauen und eine so ergiebige Industrie auf einer breiten und stattlichen Basis zu betreiben! — Ein sehr bejahrter aber noch ganz rüstiger Mann in Edewecht, Gerd Tönjes Deye, 80 Jahre alt, erzählte uns, sein Vater sei ein Zimmermann gewesen, das Handwerk habe er beim Alten erlernt, und er habe die erste Schiffswerft an der Aue angelegt. Der Mann ist zu Wohlstand gekommen, hat ansehnlichen Landbesitz und auch eine Ziegelei. Der Hunte-Ems-Kanal, wofür natürlich die hiesigen Einwohner sich lebhaft interessiren, war der Hauptgegenstand unsers Gesprächs mit ihm. Ja, sagte er, wenn das zu Stande käme, wär' es die größte Wohlthat für das ganze Land, er begriffe nur gar nicht, daß man nicht längst darauf gedacht und dafür gethan, noch weniger begriff er, wie Leute an dem Erfolg zweifeln könnten, am wenigsten, wie sie dagegen sprechen und streiten mögten. Die das thäten, müßten wohl gar nicht wissen, wovon sich es handle und was für ein Segen solch ein Kanal wäre. (Sieh, da hast Du es!) Er sei nun schon ein ziemlich alter Kerl,

Digitized by Google

aber wenn das Werk zu Stande käme, so wollte er gleich von seinem Lande aus einen Seitenkanal an den Hauptkanal graben, um die Schiffe dorthin zu bringen, und alles, was zum Bau von Schleusen und Brücken nöthig sein könne, sei er zu liefern bereit; er habe Holz und Steine; dann sollte mal erst ein Verkehr in diese Gegend kommen! Nach zehn Jahren solle man sehen, was das Ammerland dann geworden! — Und dann brauchten auch keine Leute mehr aus dem Oldenburger Lande auszuwandern, deren Zahl jetzt leider des Jahrs schon auf Tausende hianlaufe. Hier sei noch Platz für viele Tausende! Aber man müsse es ihnen möglich machen, auf solchem Platz zu leben und zu gedeihen. Das gehe! man müsse nur wollen! und angefangen müsse werden! — Vom Papier müsse die Sache herunter — und in die „Driftigkeit" hinein! — (Ja, wenn wir sie nur erst recht auf dem Papier hätten, dann kämen wir auch bald weiter!) — Das Wort dieses alten erfahrenen Mannes ist übrigens die Stimme des ganzen Ammerlandes.

---

Barßel, am linken Ufer des Wassers liegend, welches bei Edewecht Behne, bei Wester- und Oster-Scheps Aue, dann Godensholter Tief heißt, und am rechten Ufer des Wassers, welches aus Soeste und Lahe zusammenfließend, bei Barßel das Barßeler Tief heißt (Godensholter und Barßeler Tief fließen weiter unterhalb Barßel bei der Schnappenburg Hügelwehr eines

Digitized by Google

ehemaligen Raubschlosses] zusammen und heißen von da an die Barßeler Ems) ist ein kleiner Ort von etwa tausend Einwohner. Wenn man Godensholt vorbei ist, geht man auf einer Fähre über das Godensholter Tief hinüber nach Barßel, welches, wie eben beschrieben, zwischen den beiden kleinen Flüssen liegt. Etwas oberhalb Detern fällt das Aper Tief in die Barßeler Ems, welche nun bei Stickhausen den Namen Jümme annimmt. Unterhalb Stickhausen kommt von Bokelesch her die Sagter Ems (welche weiter oben gegen ihren Ursprung hinauf, da wo sie nicht mehr schiffbar ist, die Markaa heißt) und vereinigt sich mit der Jümme. Nach dieser Vereinigung bekommen beide Flüßchen den Namen Leda, nämlich da, wo sie in die von Langholt und Collinghorst herkommende Leda hineinfallen; die Leda fällt bekanntlich bei Leer-Ort in die Ems. Dieses Netz (siehe umstehende Figur) kleiner schmaler in einander laufender Flüsse, hat für die Bevölkerung der Gegend eine große Bedeutung, es fängt sie nämlich alle ein und wirft sie in ihre natürliche Lebensrichtung, das heißt ins Wasser. Wir finden hier das Schifferwesen schon ganz überwiegend hervortreten. Das Element macht sich geltend; in diese öde Moorgegend haucht die ferne Nordsee ihren bedeutenden Athem herein. Der Torfbau steht hier mit der Schifffahrt in der innigsten nothwendigsten Verbindung und statt der elenden dumpfen gedrückten Moorsassen, die wir auf unsern Anbauerstellen zu sehen gewohnt sind, umgiebt uns hier ein munteres Gewühl kerniger Schiffsleute mit derben gewandten Gliedern, hellen Augen und dem erfreulichen Ausdruck eines lebendigen rührigen Daseins. — Das sind die unausbleiblichen guten Wirkungen,

Digitized by Google

Dies Kärtchen macht auf geographische Genauigkeit keinen Anspruch; soll nur eine Uebersicht des Flußnetzes geben.

Digitized by Google

wo einem Volke die Ausfüllung des Zustandes gelingt, auf welchen es von der Natur seines Bodens, namentlich von der Erreichbarkeit des Meeres ganz unläugbar angewiesen ist. Dergleichen nicht zu übersehen, sondern es herauszufühlen', willig zu erkennen und den Leuten die Wege zu solcher Begründung und Verbesserung ihrer Existenz auf alle Weise zu erleichtern, das ist die Aufgabe einer thätigen aufmerksamen dem Fortschritt zugewendeten Regierung, und die Erfüllung dieser ihrer Pflicht ist zugleich die Beförderung ihres eigenen Vortheils; das Wohlsein des Staats und der leichte Gang seiner Maschine sitzt doch ohne Frage auf dem Wohlsein der Einwohner. Thätiger Erwerb macht volle Beutel und aus diesen fließt das Geld leichter und schneller in die Einnehmer-Cassen, als wenn es erst aus den Winkeln schlaffer Börsen und Taschen mühsam heraufgequetscht werden muß. Manchen Leuten, die für andre Argumente keinen Sinn haben, wird dieses doch als ein nicht verächtliches erscheinen. —

Die Erkundigungen, welche ich in Barßel eingezogen, geben über den Zustand der hiesigen Schifffahrt folgende Nachrichten:

In Barßel sind

114 Schiffe — davon 90, welche nur 8 bis 12 Lasten tragen, diese fahren nur auf dem Tief; 12 fahren auf der Ems, 12 sind Seeschiffe; 50 dieser Schiffe haben zwei Eigenthümer.

Außer den 114 Schiffern sind hier 60 bis 70 Matrosen und 12 Schiffsjungen.

Digitized by Google

In diesem kleinen Ort von noch nicht 1000 Seelen sind also beinahe 200 Männer mit der Schifffahrt beschäftigt.

Diese Leute und, durch den Zusammenhang mit ihnen, die meisten Einwohner der Gegend sind auf das Wasser angewiesen, auf das Element mittels dessen sie den Hauptgegenstand ihrer Thätigkeit, den Torf, zu einem Erwerb benutzen, der ihnen nicht nur das tägliche Brod giebt, sondern sie auch befähigt, sich zu wohlgeordnetem Eigenthum und Besitz, zum Wohlstand emporzuarbeiten. Und daher ist es wohl ganz natürlich, daß sie mit fröhlicher Aufmerksamkeit denjenigen Arbeiten zusehen, wodurch die Frage wegen der Möglichkeit und Ausführung des Hunte-Ems-Kanals ins Klare gebracht werden soll.

Wie Dir hinlänglich bekannt, ist zu Anfang dieses Jahres durch das Directorium des Handels- und Gewerbe-Vereins in Gemeinschaft mit einigen zur Beförderung des Kanals zusammengetretenen Vereinsmitgliedern an alle Freunde des Landes die Aufforderung erlassen, ihre Theilnahme zuerst dadurch zu bethätigen, daß sie sich durch Namensunterzeichnung zu einer Beisteuer verpflichten, und es hat sich bereit erklärt, die Leitung der Sache, in Verbindung mit den erwähnten Mitgliedern, zu übernehmen, die Gewinnung eines tüchtigen Technikers zu versuchen, denselben mit vollständiger Instruction zu versehen und die Genehmigung und Mitwirkung der Landesbehörden zu erbitten. — — Zu diesen Kosten der Untersuchung und Nivellirung des zwischen der Hunte und Ems belegenen großen Moors ist durch freiwillige Zeichnung eine hinreichende Summe zusammengebracht; den gesuchten tüchtigen Tech-

Digitized by Google

niker haben wir glücklich in der Person des Herrn Vermessungs-conducteur Fimmen gefunden, und da wie am Schluß jener Aufforderung vom 18. Febr. d. J. gesagt, das Ergebniß der Vorunterſuchung nebſt Plan, Koſtenanſchlag und Zeichnung öffentlich durch den Druck bekannt gemacht werden ſoll, ſo iſt der Erfüllung dieſes Verſprechens mit Ende des Jahrs entgegenzuſehen. — Was mir bis jetzt darüber bekannt geworden, vermeide ich abſichtlich Dir mitzutheilen, weil ich doch nur unvollſtändiges Stückwerk bringen und damit jener zu erwartenden Bekanntmachung indiscret vorgreifen würde. Für jetzt mag es Dir genügen, zu erfahren, daß die Sache in gutem Gange fortſchreitet und das bis jetzt Gefundene ſich günſtig genug anläßt, um weitere Hoffnung auf ein befriedigendes Reſultat zu begründen. — Soweit die Einwohner von Barßel nun von der Ankunft des Hrn. F. mit ſeinem Gehülfen und ihrer Beſchäftigung Kunde erhalten, war ihnen das eine ſehr angenehme Nachricht geweſen, und wo wir Gelegenheit hatten, darüber zu ſprechen, bekamen wir nur Aeußerungen zu hören wie: das ſei doch mal ein glücklicher Gedanke! — ſolche Unternehmung werde und müſſe der ganzen Gegend zur Wohlthat werden, — die guten Folgen wären gar nicht zu berechnen, könnten auch gar nicht ausbleiben — man ſolle doch nur ſehen, wie die Holländiſchen und Oſtfrieſiſchen Vehnanſtalten in Blüthe ſtänden — — was dort gelungen, müſſe ja hier noch zu weit beſſerem Erfolge gedeihen — es liege ja auf der Hand, daß ein Kanal zwiſchen zwei Flüſſen, wie Ems und Weſer, zwiſchen vier Städten, wie Emden, Leer,

Oldenburg und Bremen sich mit dem regsamsten Verkehr beleben müsse — das werde nicht fehlen. — Nur müsse man anfangen!

Nachdem wir unsere Pferde eingestellt, setzten wir uns sogleich auf einen Wagen und fuhren nach der Gegend wo unser Ingenieur anzutreffen sein mögte. Wir fanden ihn und seinen Gehülfen Hrn. Keppel auch bald genug, in der Gegend zwischen Osterhausen und Bokelesch, gerade an der Stelle, wo der beabsichtigte Kanal seine Einmündung in die Sagter-Ems finden würde. Von dem schönen Sommer und beständig heiterm Wetter sahen sie ihre Operationen sehr begünstigt. In den moorigen Wiesen, die sonst gewöhnlich unter Wasser stehen, deren Heu meistens herausgefischt werden muß und oft ganz weggetrieben wird, konnten wir jetzt trockenen Fußes herumlaufen. Herr F. rühmte sehr das zu dieser Untersuchung angeschaffte Nivellir-Instrument, mit welchem sich viel rascher und sicherer arbeiten lasse, als mit allen bisher zu solchen Untersuchungen angewendeten Mitteln. Wir sahen auch selbst mit Verwunderung, wie schnell sie damit umgingen und in unserer Gegenwart in kurzer Zeit eine ganz ansehnliche Strecke abnivellirten. Es ist freilich auch eine sehr ebene Gegend. Die Beschreibung der Operation wirst Du mir wohl erlassen. Du bekämest von mir, dem Laien, doch nur unvollständig confuses Zeug. Der ganze Apparat besteht in dem Visir-Fernrohr, einem dreibeinigen Gestell, den Pflöcken, welche für dasselbe in den Boden getrieben werden, einer Meßkette und einem halben Dutzend mit Fuß- und Zollmaaßen eingetheilten Stangen, der Conducteur, sein Gehülfe und ein Kettenzieher, das ist die ganze Operationsarmee. Das Instrument ist übrigens so empfindlich;

Digitized by Google

wir durften, während observirt wurde, in einer Entfernung von zwanzig Schritten keinen Fuß rühren, sonst ward auf dem schwammigen schwankenden Moorboden das Resultat gleich unrichtig. Indem Herr F. das Lob des Instruments (von Breithaupt in Cassel angefertigt) aussprach, fügte er die Bemerkung hinzu, die Deutschen Instrumente für Land-, See- und Himmels-Beobachtungen seien mit einer Sorgfalt und Pünktlichkeit gearbeitet, daß sie den Vorzug vor allen andern verdienten; in äußerer Eleganz mögten es die Engländer uns wohl etwas zuvorthun — wegen ihrer Genauigkeit aber seien die Deutschen Gläser, Röhre ꝛc. so berühmt, daß sie vorzugsweise für die berühmtesten Sternwarten gefordert würden.

Nach Barßel zurückgekehrt, war unser Abendgespräch natürlich das Kanalproject, dessen Ausführung in dieser Gegend keine Schwierigkeit zu finden scheint. Jetzt kommt es darauf an, wie das Bodenverhältniß in der Gegend ist, wo die Ingenieurs die Hauptschwierigkeit vermuthen, nämlich in der Gegend beim Wildenloh — da ist ein Erdrücken zu durchschneiden und sind die Fragen zu beantworten: wie tief liegt das Moor? — wird die Gegend Wasser genug haben den Kanal zu speisen? — wie stellt sich der Abfall zur Hunte heraus? — wo sind Schleusen anzulegen? — wie viele? an welchen Punkt ist die Einmündung zu bringen? — und so noch manches andre. — Die Herren vom Fach meinten aber doch, ganz schlimm würde es damit nicht aussehen.

Digitized by Google

2.

Unsern Weg nach der Ostfriesischen Grenze nahmen wir heute früh in der nämlichen Richtung, wo wir gestern gewesen waren, nämlich an Roggenberg vorbei und von da durch den Drehschloot, ein Wasser, welches an der Oldenburgisch-Ostfriesischen Grenze die Sagter Ems und die Barßeler Ems mit einander verbindet — Drehschloot genannt, weil es sich alle hundert Schritte um eine Krümmung dreht — hier sind zwanzig "Pottums" einer hinter dem andern; und alle schlimmer als unser alter nun glücklich im geraden Kampfe gerade gestreckter Feind, der unsere Schifffahrt jetzt nicht mehr behindert. Auch auf diesem Drehschloot fahren Schiffe, aber sie haben es viel schlimmer, als im Pottum; der Krümmungen sind so viele, daß sie mit einer Fluth (die Fluthen gehen nämlich bis hieher und noch höher hinauf) nicht durchkommen; obgleich die Entfernung zwischen Sagter und Barßeler Ems in gerader Linie kaum 20 Minuten ist. — Und auf diese winzige Entfernung machen die Windungen des Drehschloots solchen Unterschied, daß ein Schiff, welches hindurch ist, manchmal vier Tage früher ankommt, als ein anderes, welches ihn noch zurückzulegen hat. Solches ist mir von Leuten gesagt worden, die dort zu Hause und mit den Sachverhältnissen ganz genau bekannt sind. Solches sind Zustände unserer Schifffahrt in einer von Schiffern bewohnten Gegend. Die Schiffer jammern und schreien genug darüber, aber Niemand hört darauf. Jetzt sagen sie: „die Aussicht auf mögliche Ausfüh-

Digitized by Google

rung des Hunte-Ems-Kanals macht uns guten Muth. Aber wenn der nun auch wieder nicht zu Stande käme — so erbarmt euch doch und macht, daß wir wenigstens den unglückseligen Drehschloot los werden!“ — Die Abschaffung solcher Hemmungen und Uebelstände gehört weiß Gott zur Volkserziehung. Die Leute müssen ja dumm und bämelich werden, wenn sie sich immer in so trägen Kreisen herumdrehen. Ein Mensch, der vier Tage brauchen muß, um drei Stunden weit zu fahren, kann ja dem Schicksal kaum entgehen, sich zum schönsten Faulpelz auszubilden. Wenn er demungeachtet an dieses Ziel nicht gelangt, so ist das ein Beweis, der für seine gute Natur spricht; aber einer so guten Natur sollte doch auch beigestanden werden, damit sie sich nach der besseren Seite hin kräftiger entwickle.

Diese ganze Drehschloot-Windung ist mir jedoch von einem, der Lage- und Sachverhältnisse gleichfalls sehr kundigen Mann folgendermaßen berichtigt worden: „Der Drehschloot, sagt er, ist so verschlammt, daß schon seit langer Zeit keine Schifffahrt mehr hindurch geht; nur in dem wunderseltenen Falle, daß ein Sagterländer in die Barßeler Ems einfahren und nicht den fast fünf Meilen langen Weg um den Jümmiger Hammerich herum machen wollte, passirt ein auf hohe Fluthen rechnender Schiffer wohl einmal den Drehschloot und sieht dann vielleicht durch das Ausbleiben der erwarteten Hochfluth betrogen, sich aufs Trockne gesetzt, daß er, wie oben gesagt ist, vier Tage braucht, um den Schaden einzuholen. Aber daß zwei Bruderflüsse, die da, wo die Ingenieurs arbeiteten, nur zehn Minuten von einander entfernt sind und von benachbarten Schiffern

Digitized by Google

ganz gleichen Intereſſe's befahren werden, trotz dieſer Drehſchloots-Verbindung doch ſo weit getrennt ſind, weil eben dieſe Verbindung eigentlich keine iſt; das verdient gewiß eine Rüge. Obgleich der Regel nach keine Nothwendigkeit vorliegt, von Bokeleſch nach Barßel zu ſchiffen. Die Verkehrswege laufen in Leer zuſammen." Von Barßel an hatten wir Haide- und Moorboden. Als wir durch den Drehſchloot hindurch waren, kamen wir in den Bargener Hammerich, einen mit dünner Kleiſchicht überzogenen Mooruntergrund — und bei der ſogenannten Drei-Dobbe (Dreh-Dobbe) befanden wir uns auf einem Marſchboden, dem Altenhundtorfer ähnlich; auch ritten wir auf einem Deich, welcher nachher an den größeren, den Jümmiger Hammerich umgebenden Deich anſchließt. Dies alles war nun ſchon Oſtfrieſiſches Terrain. — Ferne Kirchthürme und Windmühlen, große Hausdächer mit Schornſteinen und lange Holzungen am Horizont deuteten darauf hin, daß in jener Richtung die Gegend einen freundlicheren Character hat. Die Oſtfrieſiſchen Orte Detern und Stickhauſen ließen wir jenſeit des Aper Tiefs und der Jümme weit rechts, dann hinter uns liegen, und ritten nach Potshauſen zu. Hier überraſchte uns nun, wie Freund L. es uns vorher geſagt hatte, ein merkwürdiger Contraſt, zugleich ärgerlich und erfreulich. Auf Oldenburgiſchem Boden hatten wir ſelbſt da, wo die Häuſer nicht gerade armſelig, die Felder nicht ſchlecht beſtellt ausſahen, den allgemein in unſern Geeſtwohnungen, namentlich aber auf dem Ammerlande herkömmlichen Mangel an Ordnung und Reinlichkeit mit Unmuth wahrgenommen. Um die Häuſer her und nun vollends in denſelben iſt ein Schmutz und

Digitized by Google

Wust, ein Hang zur Schmierseligkeit der uns beim Eintreten in diese Dunst- und Rauchhöhlen anwidert. Auch die Menschen sind unsauber, ihre Kleider vernachlässigt, ihre Geschirre schlecht, zerbrochen, unordentlich umhergeworfen. Der Geruch versetzt uns den Athem. Die Diele sieht aus wie ein Schweinestall, und die Kinder, als ob sie aus einem solchen kämen oder in ihn hinein gehörten. Es ist mir selber verdrießlich das zu sagen, aber es ist leider Wahrheit; ich fordre jeden auf, der die Gegend kennt, ob er es mir abstreiten könne. Einzelne Ausnahmen giebt es allerdings, aber die entscheiden nicht. Und selbst in besseren Häusern begegnet uns wohl das Bild des Wohlstandes, aber auch dort werden unsre Augen nicht durch ein sichtliches absichtliches Streben nach Ordnung und Reinlichkeit erfreut, wie es uns überall in Holländischen Landwohnungen, auch in den kleinsten entgegen tritt. — Das alles ist wie abgeschnitten, ändert sich, wie mit einem Zauberschlag, sobald wir über die Potshauser Brücke sind. Die Häuser sehen freundlich roth aus, ihre Backsteinmauern sind wie sorgfältig abgerieben, die Kalkfugen sauber verputzt — wir sehen nur Ziegeldächer und auf allen Dächern Schornsteine. Das ist ein Hauptmerkmal des wesentlichsten Unterschiedes. Wo der Mensch und der Torfrauch wie bei uns zum nämlichen Loch hinausgeht, da ist drinnen brauner Schmutz, dumpfes Wesen, niederdrückend schwere Luft und widriger Dunst. Die verblindeten angerauchten Fensterscheiben lassen kein rechtes Tageslicht herein, Unordnung und Kehricht lottern in den Winkeln umher, ihre Häßlichkeit wird nicht recht gesehen, tritt nicht garstig, wie sie ist an die Helligkeit, so gewöhnt sich der Mensch



Digitized by Google

an sie und wird in dieser Gewöhnung ein dumpfer lässiger Gesell. — Treten wir dagegen hier in eine solche ostfriesische Bäuerwohnung, aus welcher Qualm und Rauch durch den Schornstein abgeführt werden, da finden wir alles hell, blank, freundlich, sauber aufgeputzt, ordentlich hingestellt; jedes Ding an seinen Platz und alles Geräth so wohl erhalten, so fein geglättet und geglänzt, es ist eine Freude anzusehen. Dabei, wie es nicht anders sein kann, die Leute reinlich, alles um sie her und an ihnen mit dem Stempel der Ordnung, der Rechtlichkeit bezeichnet. Die Augen sind heller, die Haut ist frischer, ihre Kleider haben fröhliche Farben. Ist das zu verwundern? Ja kann es anders sein? — Dort sitzt alles unter einem Ueberzug von Rost und Ruß, also garstig. Hier leben die Leute in frischem hellem gesunden Tageslicht, sind also nett und rein wie aus dem Ei geschält. — Und wie sieht es um die Häuser aus? — Im Oldenburgischen (ich rede immer von der Geest) sehen wir vernachlässigte Mistjauchen, zum Theil so ausfließend, daß man kaum in die niedriger liegenden Häuser hinein kann; zerbrochene Zäune, verfallene Schweinekoben, und die Hausthüren so finster und schwarz, der Rauch so abwehrend herausschwadend — wir freuen uns, daß wir nicht hinein müssen. Das Holzwerk ist braun angeschmaucht, das Strohdach — oft mit Gras und Kraut überwuchert, daß eine Ziege darauf weiden könnte, hängt wie ungekämmt strobeliches Haar über das grämliche Gesicht herunter. — Hier in Ostfriesland um die Häuser herum Blumengärten, von zierlichen Hecken eingefaßt, der Pfad vom Hause zum Stall mit Backsteinen belegt; Melkgeschirr und Wassereimer bunt gemalt,

Digitized by Google

zierlich und ordentlich an den Giebelmauern aufgehängt; das Staket am Hof, der Taubenschlag vor der Scheune grün und weiß angestrichen — Namen und Sprüche an den Häusern ebenso, die Wege sorgfältig unterhalten, die Höfe gepflastert; die Ordnung erstreckt sich bis auf die Düngerhaufen, welche so aufgestapelt und zusammengebaut sind, daß man deutlich sieht, wie der hiesige Landmann diesen Schatz für seine Wirthschaft gehörig zu hegen und zu pflegen weiß, ohne daß er ihm doch in seiner Umgebung über den Kopf wächst. — Das sind Thatsachen, die sich nicht wegläugnen lassen; sie liegen Dir vor der Nase, schlagen Dir ins Gesicht; du müßtest Dir die Augen verbinden, wenn Du sie nicht sehen wolltest. — Ja, wir sehen sie, wir erkennen sie als Wirkungen an. Wo aber stecken die Ursachen? Wie geht es zu, daß wir auf so geringe Entfernung so große Verschiedenheit finden? — Die Leute, welche hier auf Ostfriesischem, welche auf Oldenburgischem Boden sitzen, gehören doch *einem* Volksstamm an. Herkunft, Sprache, Sitte, Erdreich, Ertrag und Lebensverhältnisse, Regierungsform, Religionsbekenntnisse sind die nämlichen oder nur wenig von einander abweichend. Der Ostfriesische Strich in den wir eintreten ist größtentheils auch Geestland, wir haben ja Sandwege unter unsern Füßen. Zwischen dem einen und dem andern Gebiet steht kein Gebirg, welches so ganz andern Sinn motivirte, fließt kein großer Strom, der ein Haufen ganz verschiedener fremdartiger Bevölkerungsmassen auf seinem rechten, auf seinem linken Ufer hätte. — *Eine* Ursache für diese Ostfriesische Reinlichkeit finde ich allerdings in dem Umstand, daß sie an Holland gränzen, dem Holländischen Wesen näher



Digitized by Google

liegen; alles was wir in dieſem Punkt hier Lobenswerthes ſehen, hat ſich aus Holland hierher gerankt und herübergezweigt. Das mag ſein. Aber warum hört es hier an der Potshauſer Brücke ſo plötzlich auf — ſo ſtumpf, wie mit dem Meſſer abgeſchnitten? Warum iſt Hollands gutes Beiſpiel nicht weiter hinüber gegangen? — Wie geſagt, die Thatſache iſt da. Das Warum weiß ich nicht genügend darzuthuen, und überlaſſe die Ermittelung gern einem beſſer Unterrichteten. — Aber noch eine Antwort ſcheint mir da zu ſtehen, welche auf dieſe Fragen und Zweifel richtigen Beſcheid giebt. — Wir treten in das Gebiet der Kanäle, des Handelsverkehrs, des Erwerbs, der großartigen Unternehmungen ein. Das ſind Mächte, die mit langen kräftigen Armen weit umher reichen. Das ſchiffbare, wohl überlegt geleitete Waſſer ſpült mit ſeinem belebenden Hauch dieſe Menſchen, dieſe Häuſer an, es waſcht ſie rein, läßt keinen Schmutz aufkommen, duldet kein Verſauern. — Was meinſt Du? Steckt es hier — oder ſteckt es nicht? Will dieſe Antwort Dir nicht genügen, wohlan, ſo ſuche Dir eine beſſere und gieb ſie mir. Iſt ſie wirklich beſſer als meine, ſo werde ich ſie gern annehmen und gelten laſſen.

Wir ritten durch einige Dörfer ſolcher Art, deren gutes Ausſehen uns viel Vergnügen machte, freilich nicht ohne Beiſatz von Verdruß über unſere traurigen Moorneſter. Im Hannoverſchen erfährt man auch ſchon den Namen eines jeden Orts durch eine an ſeinem Eingang aufgeſtellte Tafel. Das ſieht zwar etwas nach Livrée und Dienſtknopf eines Polizeiſtaats aus, doch finde ich es für den Reiſenden angenehm, nur muß es nicht ſo übertrieben werden,

Digitized by Google

wie auf den Preußischen Tafeln, wo die Rubricirungen unter Regierungsbezirk, Landrath, Landwehrdistrict dem geographischen Lehrcursus an der Heerstraße ein gar zu officielles Gesicht aufmalen.

Während wir so gemächlich hinzogen, machten wir gesprächsweise Bekanntschaft mit einem langen Mann, der neben uns auf erhöhetem Fußsteig desselben Weges wanderte. Aus der Art, wie er unsre Fragen über die Gegend und Entfernungen beantwortete und seiner Seits Erkundigungen nach unserm Reiseziel entgegenstellte, schlossen wir auf einen dem öffentlichen Verwaltungswesen angehörigen Subalternbeamten und hatten es damit auch richtig getroffen. Er gehörte nach Rhauder-Vehn, welches nun schon nahe vor uns lag; und kaum waren wir dort abgestiegen, so kam er auch schon in den Gasthof, um sich bei uns zu allen möglichen Diensten, Nachweisungen und Gefälligkeiten aufs Freundlichste anzubieten. Sehr erwünscht, da wir ja hier waren, um uns zu unterrichten, und Erkundigungen über alle uns merkwürdig erscheinenden Punkte einzuziehen.

Von Barßel bis Rhauder-Vehn sind wir wohl vier Stunden unterwegs gewesen; doch immer im Schritt; wir wollten ja nicht zwecklos durchs Land galoppiren, sondern möglichst viel sehen, fragen und sprechen. Das Rhauder-Vehn macht gleich beim Ankommen einen sehr heitern Eindruck. Links neben uns haben wir den Vehn-Kanal, gedrängt voll von Schiffen, darunter ganz ansehnliche, wohl vierzig Lasten haltend, einige eben neu gebaut, frisch glänzend vom Schiffswerft gekommen, welches dort an der Ecke auf den Kanal stößt. Rechter Hand haben wir Häuser, kleine, große, alle von

Digitized by Google

gutem Ansehen, viele von jungem Datum; doch habe ich weiter hinein auch eines mit der Jahreszahl, ich meine 1767, gesehen. Damals also existirte diese Vehn-Anstalt schon, und wir, denen es doch so nahe läge, solchen Beispielen nachzuahmen, haben, fast 80 Jahre später, noch immer nichts dergleichen. Weit voran sind wir in solchen Dingen wahrlich nicht. — Wo der Kanal eine Biegung macht, steht unser Gasthof, das „Compagniehaus" genannt, auf Kosten der Gesellschaft gebauet, welche das Rhauder-Vehn angelegt hat; in ihm werden die Versammlungen der Compagnieherren, Actionairs, gehalten. Hier nun ist Holländisches Leben und Wesen ganz vorherrschend; in der netten Kleidung und den gekniffenen Hauben der Frauen, in der Sauberkeit der Zimmer und symmetrischen Stellung der Stühle und Tische, ja im gekräuselten Sande auf dem Fußboden, in der Behaglichkeit der Wohnküche, wo am Ende ein Ladenwinkel mit Getränken, Colonialwaaren, Gewürzkram, Taback und Pfeifen, am andern ein Kamin mit Stühlen darum her, in der Mitte ein langer Tisch für die Gäste, seitwärts Eingang in den Keller und drüber eine Auftreppe zur Kellerstube; alles hübsch bei einander und so einladend, wie irgend ein Wirthshausbild von Ostade oder Johann van Steen. — Die Leute sind lebhaft, guter Dinge und auf alle Fragen mit raschen Antworten, oft witzigen Bemerkungen bei der Hand. Ja, hier ist ein ganz anderes Leben als auf unsern Mooren! Hier sind Anbauer — aber welch ein Unterschied! Dem Wirthshause gegenüber, jenseit des Kanals, über welchen hier eine Zugbrücke führt, steht eine große Holländische Windmühle, mit einer hübschen Müller-

Digitized by Google

wohnung — dahinter sehen wir die Erhöhung einer ehemaligen Schanze. — Wie schon bemerkt, macht der Kanal am Wirthshause eine Biegung, und wo er sich dreht, stehen die Häuser an beiden Seiten weit an ihm hinauf, alle so ziemlich von einem Zuschnitt und einer Größe; die steile Giebelmauer mit dem Schornstein auf ihrer Spitze gegen den Kanal hingewendet; jedes Haus in fast gleicher Entfernung vom andern, hat seine grüne freundliche Gartenumhegung; Zäune, Gebüsche, hohe Bäume; hinterwärts an den Garten schließt sich Kornfeld und Wiese an, dann kommt das Torfmoor — an manchen Stellen ist dies auch schon ganz abgebauet. An dieser langen Kanalstraße steht die evangelische Kirche des Orts, ein bescheidenes Gotteshaus, lang und schmal wie ein Schiff, nur ein Stockwerk hoch, inwendig mit Bänken und Tischen versehen, zum Schulunterricht, der auch darin gehalten wird — jetzt aber, da der Ort wächst und die Bevölkerung zunimmt, soll eine neue Kirche gebaut werden. Der Pfarrer hat eine hübsche Wohnung; eine Apotheke ist auch hier. Wir sehen das Bild eines Orts der gedeiht und vorwärts kommt, obgleich die Bewohner von Seiten der Actiengesellschaft nicht sehr begünstigt werden, sondern verhältnißmäßig bedeutende Lasten zu tragen haben. Aber der Erwerb, der Verkehr greift ihnen unter die Arme — hier ist der Torf und da ist der Kanal. Das ist der Witz und das Wort des Räthsels — ganz einfach. Außer der Zugbrücke vor dem Compagniehause sind die andern Uebergänge sogenannte „Drehposten“ (Drehbrücken) zum Durchlassen der Schiffe. In den Kanal münden von den Seiten her schmalere Zuflüsse ein. Das sind die sogenannten „Inwieken“

Digitized by Google

(Einweichen), welche vom Moor herkommen. Dort werden die kleinen Torfschiffe voll geladen, kommen hier auf den Kanal heraus, und gehen auf ihm weiter, entweder, um ihre Fracht in größere Schiffe überzuladen, oder auch ohne Umladung damit in die Ems hinunterzufahren. Auf beiden Seiten des Kanals sind breite Fahrwege. Man begegnet aber selten einem Wagen, alles wird zu Boot und zu Schiff vertrieben. Das Karriol eines zum Kranken gerufenen Wundarztes war das einzige Räderfuhrwerk, das uns hier zu Gesicht kam. Wo diese Wege von den Inwieken durchschnitten sind, liegen über die Inwieken leichte Brücken, welche ausgehoben werden, um die Schiffe durchzulassen. Alles practisch und verständig eingerichtet.

Wir besprachen mit unserm neuen Bekannten unsern ferneren Operationsplan für diesen Tag. Ein ganz wackerer besonnener Mann, ehemals Unterofficier in einem Hannoverschen Küraſſier-Regiment gewesen, jetzt als sogenannter Vogt hier auf dem Rhauder-Vehn angestellt, mit Handhabung der Polizei, auch wohl mit gerichtlichen Insinuationen und dergleichen beauftragt. Sein Terrain mit allen Lokalitäten und Personalitäten war ihm aufs genaueste bekannt. — Die früher gehegte kühne Idee, unsern Zug vielleicht gar bis Papenburg fortzusetzen, mußten wir wegen Mangel an Zeit aufgeben. So fanden wir es auch bei hiesiger Erforschung der Umstände nicht gut thunlich ins Sagterland vorzudringen; die Richtwege nach Strücklingen waren mit Pferden nicht zu passiren und der Fahrweg hätte viele Stunden gekostet. Demnach beschlossen wir, uns hier am Orte auf genaue Besichtigung des hiesigen Vehns

Digitized by Google

zu beschränken. Namentlich lag uns daran einen Platz zu erreichen, wo wir die ersten Anfänge dieser Ansiedelungen betrachten konnten. Zu dem Zweck mußten wir an den äußersten obersten Punkt eines Seitenkanals, der hier unten in das Rhauder-Vehn einmündet. Unser neuer Freund schlug deshalb das Süder-Wiek vor und bot sich uns zum Führer an, was natürlich dankbar acceptirt wurde. — Unterwegs erzählte er, wie ihm von seinem Oberamtmann die Weisung ertheilt sei, wenn Fremde, namentlich aus Oldenburg, zur Besichtigung der Kanal- und Colonie-Anlagen kämen, ihnen alles genau zu zeigen und auf jede Weise behülflich zu sein. Das war er denn auch redlich und wir gratulirten uns, ihn zu rechter Zeit angetroffen zu haben. Der freundliche verständige Mann heißt Rathe und ich empfehle jedem, der das Rhauder-Vehn besuchen will, seine Bekanntschaft zu machen. — Unser Weg ging über die Zugbrücke — links hatten wir die Langholter Gemeinweide, rechts eine Abtheilung des Rhauder-Vehns, „die weiße Dose" genannt, mit einem Inwiek, woran Haus bei Haus, alle von Gärten umgeben, die Kornfelder dahinter streckten sich schon weit ins Moor hinauf; die Früchte standen vortrefflich. Nach einer halben Stunde, wo wir nun das Langholter Tief links neben uns hatten, erreichten wir die zum Rhauder-Vehn gehörige Katholische Kirche — ziemlich in der Form eines großen Bauerhauses — nur die in Mannshöhe angebrachten halbrunden Fenster und ein vor dem Giebel aufgeführter Portikus von Baumstämmen bezeichnen den Character ihrer Bestimmung. Die Wohnung des Pfarrers meine ich, sahen wir hinten an die Kirche angebaut. Alle diese anfänglichen, wie aus dem

Digitized by Google

Moorboden hervorwachsenden Zustände haben etwas lebhaft Ansprechendes. Die bescheidenen Mittel zur Befriedigung erster Bedürfnisse führen uns in das Gebiet des rein Menschlichen — wir sehen vor unsern Augen eine Gesellschaft entstehen — es liegt unläugbar eine angenehme poetische Ueberraschung darin, mitten in den Umgebungen unsrer theils anspruchvollen, theils blasirten und farblos gewordenen Civilisation auf Ansiedelungen zu stoßen, die vorläufig nur mit der Natur ihres Bodens in Verkehr treten und doch schnell einen Kampf mit ihm beginnen, um sich durch den Sieg über ihn sogleich der andern Güter des Lebens zu bemächtigen, welche den Besitz wünschenswerth machen, und dann sofort das Behagen an die Stelle früherer Entbehrung treten lassen.

Nach etwa einer Stunde kamen wir rechts einbiegend auf gutem Wege übers Moor an den Punkt, bis zu welchem das Süd-Wiek bis jetzt hinaufgegraben ist, so daß sich hier oben nun schon Anbauer angesetzt haben; diese aber müssen nun ihren Theil des Kanals noch weiter ausgraben, damit er auch hier schiffbar werde. Hier trafen wir nun die ersten Anfänge der Colonisation. Einige Wohnungen sind nur noch kleine Erdhütten, in welche die Leute vorerst hineinkriechen, bis sie bessere Wohnungen aufrichten können. Etwas Gewöhnliches ist es wohl, daß die Erdhütte selbst aus einer Rangclasse der Menschenwohnung in eine höhere übergeht und so alle Grade durchläuft, bis sie auf der obersten Stufe eines vollkommen ausgebaueten steinernen Hauses anlangt. Wir sahen alle Stufungen neben einander. Hier eine uranfängliche Erdhütte, aus Torfsoden aufgemauert, mit Plaggen, Haide oder Stroh

Digitized by Google

gedeckt. Die nächste Nachbarin ist nur noch halb Erdhütte; der vordere, dem Kanal zugewendete Theil, worin die Wohnküche, hat schon Steinmauern und Ziegeldach. — Nummer drei präsentirt sich bereits als Steinhaus, hat aber seinen steinernen Giebel noch nicht aufgeführt, sondern diesen provisorisch noch erst mit Brettern verschlagen; dann steht auch der Schornstein noch nicht vorn auf dem Giebel, sondern blickt noch bescheiden hinten aus dem Dach heraus. — Dagegen schauet uns Nummer vier schon mit dem guten Bewußtsein und zufriedenen rothen Backsteingesicht eines vollständigen Behnhauses an, hat schon ein Wort mitzusprechen und ist schon mancher Dinge fähig, welche für die andern noch nicht existiren. — (z. E. in Regen und Schnee ganz dicht zu sein.) — Je weiter wir am Wiek hinuntergehen, desto mehr entfaltet sich auf diese Art vor uns das Bild des Fortkommens, Steigens und Gedeihens. — Das ist es, was die Leute hier beständig vor Augen haben, bei jedem Schritt und Tritt, das erhält sie bei gutem Muth und ausdauernder Kraft. So wie sie hier oben noch in schlechten Erdhütten sitzen, ebenso haben die meisten angefangen, welche dort weiter unten sich schon einer bessern und behaglicheren Existenz erfreuen. Was folgt für sie daraus? — Sie müssen es ebenso machen, wie jene gethan, um in den nämlichen Zustand zu kommen. Das Beispiel wirkt und muntert auf. Deshalb ist hier auch kein Stillstand noch Zurückgehen zu bemerken; sie wollen alle vorwärts, den Vorgängern nach; und weil sie das wollen, so gelingt es ihnen auch. Es ist ein frisches derbes eifriges Volk. Hier in dieser Anfangsgegend sehen die Leute noch arm aus, manche tragen

Digitized by Google

schlechte Kleider, abgenutzt und zerrissen — es war auch Arbeitstag, vielleicht haben sie für den Sonntag bessere. Aber die Körper sind frisch, Arm und Beine kräftig, die Gesichter hell und die Gemüther wach. Sie sitzen am Kanal, das Wasser ist ihre Lebensader. Wenn sie sich nur rühren, kann es ihnen nicht fehlen. Jetzt sind sie noch Frösche, aber nach ein paar Jahren sind sie Fische geworden, sind ihnen die Flossen eben so gut gewachsen und sie schnalzen damit eben so lustig in ihrem, dann fließenden Wasser herum, wie ihre Nachbarn drunten am Haupt-Wehn. Jeder hat sein Haus hart an dem breiten Weg, welcher sich am Kanal hinzieht, um das Haus herum Kartoffel- und Buchweizen- oder Rocken-Feld, das lange Torfmoor dahinter bis zu seiner Gränze, an welche dann wieder die Stücke des nächsten Wieks anstoßen. Manche hatten das nahe Moorland schon so weit, daß sie darauf bereits recht gute Frucht zogen. Bei diesen Häusern sah es auch schon besser aus. Wir sind in viele derselben hineingewesen. Manche waren noch höchst ärmlich, andre schon besser eingerichtet; reinlich waren alle. — Wir fanden schon Küchen und Zimmer mit sauberem Hausgeräth, mit guten hellen Fenstern, ordentlichen Betten und Bettstellen, hin und wieder blinkte es schon von Zinngeschirr, einige stolzirten schon mit dem Luxus von Schwarzwälder Uhren und sehr bunt gemalten Holzschnitten an den Wänden; in einem war die Hobelbank eines Tischlers aufgestellt. — Wir sahen einige hübsche junge Frauen, blauäugig und mit den schönsten weißen Zähnen, die meisten hatten wenigstens ein Kind auf dem Arm oder in der Wiege, und wenn wir fragten, ob bald das zweite dazu käme, wollten sie sich fast

Digitized by Google

krank lachen. Die Männer hatten alle das rüstige resolute Aussehen, das den „Fahrensmann“ bezeichnet, vom dumpfen in sich und seinem Schmiersal verkommenen Moorbauer, wie wir ihn bei uns kennen, war hier nichts zu finden. — Manche Leute ziehn aufs Vehn, die so viel Geld haben, sogleich ein gutes Haus zu bauen. Die haben denn auch schon Gärten, haben Büsche und Bäume um ihre Wohnung; da sieht es denn ganz menschlich und wohnlich aus. — Irgend ein Anbauer hat sich aus der Erdhütte zu einem guten Hause heraufgearbeitet. Nun kommt Einer, der es ihm feil macht, er verkauft es mit gutem Profit, verläßt seinen bisherigen Wohnsitz, und siedelt sich weiter oben wieder an, wo er denn nun mit dem gewonnenen Gelde auch sogleich einen ordentlichen Bau aufrichtet. — Wenn man länger in dieser Gegend verweilte, hätte man wohl Gelegenheit über das Entstehen und Fortkommen der Ansiedelungen mancherlei Erfahrungen zu sammeln, die nicht ohne Interesse wären. Es finden sich da allerlei Gäste zusammen. Auf einen hatte uns der Vogt im Voraus aufmerksam gemacht — der Mann heiße E . . . . . und sei früher Russischer Officier gewesen. — Wir fanden ihn auch. Er wohnt ganz oben am Süd-Wiek, bis wohin der Kanal noch gar nicht vorgedrungen ist, in einem neuen leidlich guten Anbauerhause, und war mit dem andern Volk herzugekommen, dem es wohl etwas sehr Außerordentliches, nie Erlebtes war, in seiner Moorwüste auf einmal fünf fremde Reiter anrücken zu sehen. Es hatten sich viele Weiber und Kinder um unsere Pferde versammelt. Wären wir ihnen vier, fünf Stunden von da auf irgend einem Jahrmarkt be-

Digitized by Google

gegnet, hätten sie uns wohl kaum angesehen, gewiß jedem Affen und Bären mehr Aufmerksamkeit geschenkt — hier standen wir zwischen ihnen, wie Columbus und seine Gefährten zwischen den sprachlos erstaunten Insulanern auf Guanahani. Der vorgenannte E. stand dabei, ein untergesetzter Mann mit grauem Haar und einem auch ziemlich grauen etwas verschimmelten Gesicht. Die Empfindung, womit er die fremden Uniformen, die Pferde, den Dragoner ansah, und seiner Vergangenheit gedachte, wo er auch wohl einst so einhergeritten, mogten wohl mehr als grau, mußte wohl etwas ins Schwarze gehen. Der Ausdruck seiner Miene war eine verbissene in sich grimmige Wehmuth; sein äußeres Betragen aber ruhig wie eines Mannes, der sich denn doch in sein bitteres Schicksal gefunden und mit dem Leben abgeschlossen hatte. — Wir fanden keine Veranlassung ihm näher zu treten, und er hielt sich zurück, obgleich keineswegs mit irgend einer Scheu. — Jede Stein-Ruine hat schon etwas Wehmüthiges; wie viel mehr die eines lebendigen Menschen! — Durch welche Irrfahrten er so heruntergekommen und hieher verschlagen war, konnten wir nicht erfahren. Es ward manches davon geredet; aber Niemand wußte etwas rechtes, so lief alles endlich auf loses Geschwätz hinaus, dem wir uns nicht weiter hingaben.

Wenden wir nun von solchen Einzelheiten und Persönlichkeits-Episoden unsere Aufmerksamkeit auf das Ganze, welches uns umgiebt, so gewinnen wir einen Ueberblick auf folgende Zustände: Rhauder-Vehn, zum Amt Leer gehörig, liegt recht mitten im hohen Moor, wohl zwei Meilen von der schiffbaren Ems, mit welcher

Digitized by Google

es durch seine Kanäle und durch die Sagter Ems verbunden ist. Auf einer im Jahre 1829 vom Wasserbauconducteur Kettler aufgenommenen Karte stehen außer dem Hauptkanal drei Haupt-Wieken und etwa dreißig Seiten-Inwieken, und 160 — 170 Häuser verzeichnet. Seit jener Zeit hat sich das alles aber vermehrt und erweitert — ich habe mich um Mittheilung zuverlässiger Nachrichten über die jetzigen Bevölkerungs- und Schifffahrts-Verhältnisse bemühet; da sie aber noch nicht eingegangen sind, halte ich diesen Brief nicht bis dahin auf, sondern schicke sie Dir mit dem nächsten.

---

Nach einigen auf solche Weise angenehm und lehrreich verbrachten Stunden, kehrten wir den nämlichen Weg wieder zurück. Als wir aber die Potshäuser Brücke hinter uns hatten, wendeten wir uns, Barßel rechts lassend, nach Stickhausen, wo wir die beiden Georg's-Vehne, das Nord- und Süd-Georgs-Vehn sehen wollten.

Noch am nämlichen Abend machten wir die Bekanntschaft des nahe bei Stickhausen, unweit der Ausmündung des Kanals in die Jümme wohnenden Vehnmeisters Richter. Die Jümme ist, wie schon oben bemerkt, der kleine Fluß, welcher aus dem Zusammenströmen der Barßeler Ems, und des Aper Tiefs entsteht. Hier fällt ihm noch der Kanal zu, weiter unten die Sagter Ems — dann gegen Leer hin fällt er in die Lada. — Der Vehnmeister sagte uns auch alle mögliche Bereitwilligkeit zu, und versprach uns morgen früh am Nord-Georgs-Vehn beim dortigen Wirthshause zu erwarten.

Digitized by Google

## 3.

In heller Frühe ritten wir an dem zwischen hohen Deichen gerade hingestreckten Kanal wohl eine gute halbe Stunde auf dem Deich, unterm Deich, wie es gehen wollte, nach dem Nord-Vehn hin. Der Deich besteht aus schlechtem Material, loser Moor-Erde, in welche die Pferde zuweilen einbrachen. Wir mußten deshalb vorsichtig reiten und kamen nur langsam an unser schon lang sichtbares Ziel, nämlich das Wirthshaus des Hrn. P. bei der über den Canal führenden Zugbrücke.

Die beiden Georgs-Vehne sind nicht wie Rhauder-Vehn durch Actiengesellschaften gegründet, sondern auf Regierungskosten angelegt. Das Princip: der Staat müsse dergleichen Unternehmungen in seiner Hand behalten, sie direct leiten und behüten, scheint wohl das richtige. Kommt eine solche Sache in die Hände von Gesellschaften, so folgt natürlich: diese wollen dabei gewinnen und zwar so bald als möglich. Der Anbauer wird also doppelt belastet; er muß als Unterthan dem Staat zahlen und steuern, und ist nebenher auch den Privatunternehmern zinspflichtig. Dabei kann die Colonie ja nicht so gut gedeihen, als wenn sie es nur mit dem Staat zu thun hätte. Und obgleich Rhauder-Vehn, das Werk einer Actiencompagnie, uns in recht blühendem Zustande erschienen ist, würde es sich in dem einfacheren Verhältniß einer Staatsunternehmung doch wohl besser befinden: „Twee Rüter up een Pärd,

Digitized by Google

da maakt den Rüggen to holl!“ — Dazu kommt noch: der Staat braucht nicht so wie die Capitalistengesellschaft auf sogleich directen Vortheil zu sehen und sein Augenmerk vorzüglich ja ausschließlich auf die Verzinsung der in das Unternehmen gesteckten Summen zu richten; er sollte es wenigstens nicht thun, und thut es in der Regel auch nicht, weil er zu seinem eigenen Vortheil so billig und verständig rechnet, seine Arbeits-Elemente, die Colonisten nicht gleich vom Anfang überschwer zu drücken, sondern erst zu Kräften kommen zu lassen. Der Staat ist fast immer billiger und in seinen Maaßregeln gelinder als eine Maatschapp. — Die Ursachen dazu liegen auf der Hand. Und die Wirkung davon haben wir hier am Georgs-Nord-Vehn gesehen. — Hier hat nämlich der Staat den Satz aufgestellt: Wo der Vehnanbauer in der Kanal-Linie lauter Moorgrund antrifft, folglich sogleich beim Angriff seines Colonats Gelegenheit hat, den unter seinen Füßen liegenden, von seinem Spaten angestochenen Boden zu Geld zu machen, da muß er den Kanal mit seinen Händen graben. Wo er aber auf Sand stößt, aus dem er beim Kanalgraben nichts gewinnen kann, da macht die Regierung ihm den Kanal auf ihre Kosten. Nun hat sich es für die Anbauer am Nord-Vehn sehr günstig gestellt. Sie sitzen auf gutem Moorboden und haben den besten Torf unmittelbar hinter ihren Häusern. Die Richtung des Kanals aber vor ihren Häusern ist durch einen hohen Sandrücken gegangen; den hat also die Regierung durchgraben müssen, und ihnen fällt obendrein (ich weiß nicht unter welchen Bedingungen, die doch wohl nicht schwer sein werden) der Sand zu, welchen sie zur Mischung mit



Digitized by Google

dem Moor also zur Gewinnung eines sehr guten Korngrundes vortrefflich benutzen. — Dieses Nord-Vehn gewährt einen sehr wohlthuenden Anblick. Hier stehen an einander weg zu beiden Seiten des Kanals zwei Reihen guter Häuser, unter welchen einige uns wegen ihrer wirklich saubern Hinstellung mit großen hellen Fensterscheiben und dem Herausblinken der inneren wohlhabigen Ausstattung schmuck in die Augen stachen. — Oberhalb jener Zugbrücke ist eine schöne tüchtig aufgemauerte Schleuse; und hier steht am Kanal das Haus des Schleusenwärters.

Ich kam ins Gespräch mit einer rüstigen Frau die an dem Kettenwerk der Schleuse etwas zurecht hakte. Als ich erfuhr, sie sei die Frau des Schleusenwärters, lobte ich ihr Haus, welches so freundlich und wacker aussähe. — O ja, versetzte sie — das Haus ist gut, aber wir haben schon ein besseres gehabt. Sehen Sie, dort unten! — sie zeigte auf eines, das allerdings noch größer und ansehnlicher, mir schon vorhin aufgefallen war. — „Und warum habt ihr es nicht mehr?“ — „Nun, wir haben es mit Vortheil verkauft und uns dies angeschafft.“ — „Was habt ihr denn für jenes bekommen?“ — „Dicke 1400 Thaler“ — „Und wieviel für dieses bezahlt?“ — „Achthundert Thaler. Sehen Sie, dabei sind sechshundert Thaler Profit, und in diesem Hause ist auch ganz wohnlich leben. Uebrigens brauchten wir das Geld, weil die Jungens ihr Schiff verloren hatten.“ — Ich hatte schon davon gehört, daß zwei Schiffern, den Brüdern Eckhoff, ihre Tjalk irgendwo an der Ostfriesischen Küste gescheitert, und das neue Schiff, welches hier so blank auf dem Kanal lag, nun dafür eingestellt sei. Die

Digitized by Google

beiden Schiffer waren uns auch begegnet, ein paar hübsche rüstige Kerle, denen die frische Seemannsnatur recht scharf aus den blauen Augen funkelte. — „Ach so — sagte ich zu der Frau — das sind also Eure Brüder gewesen, mit denen ich dort gesprochen?“ — „Meine Brüder? — lachte sie — ne, das sind meine Söhne.“ — „O Schnack! wie kann denn eine so junge Frau schon so große Söhne haben?“ — Ja, das geht doch! — sagte sie, und als sie mir ihre Jahre sagte, brachte meine Verwunderung, daß man den Leuten am Vehn ihr Alter so gar nicht ansehen könne, mir natürlich von ihr ein sehr freundliches Gesicht ein.

Je weiter hinauf am Kanal, fanden wir wie gestern am Rhauder-Vehn-Südwiek die meisten kleinen Häuser, auch Erdhütten. — In eine derselben, aus Torfsoden mit Kalk ordentlich aufgemauert, mit einem Dach aus Holz und Stroh zusammengesetzt, an den Seiten umher durch Stangen gestützt, traten wir hinein. Hier sah es nun freilich nicht aus, wie es hätte sein können. Das Innere war ein Stübchen mit einem Feuerheerd. An diesem saß eine junge Frau von schlanker kräftiger Gestalt und mit einem hübschen Gesicht; aber nachlässig angezogen und im Widerspruch mit allem, was uns bis jetzt vorgekommen, auffallend schmutzig. Auf dem Tisch lagen Brod und Kämme, zerbrochene Spiegelstücke, Tassenscherben und allerlei Lumpenkram garstig durch einander. In einer Ecke des Hüttenraums kauerten zwei Kinder im Stroh, noch ungewaschen, ungekämmt, unangekleidet, und es war doch schon neun Uhr Morgens vorbei. — Das ist keine Wirthschaft und keine Hausfrau! sagten wir zu einander und fragten die Dame des Hotels,

wo sie her sei? — Frouw Evertje hieß sie, aus dem Reiderland. — Ah, da hatten wir das Wort des Räthsels! Die ist aus fetter Marschgegend. Danach sah sie auch aus, das war es, was wir, ohne zu wissen warum, an ihr auffallend gefunden. Nun, wer weiß wie, hieher verschlagen, kann sie auf dem magern Moorboden nicht gedeihen, sich nicht zurecht finden. Das kennen wir ja auch bei uns. Versetzt einen Geestbewohner in die Marsch, wenn er ein ordentlicher Mensch ist, so wird er mit seiner, aus engen Zuständen angelernten, ihm nothwendig gewordenen Sparsamkeit und Pfennigberechnung dort gut fortkommen, verpflanzt aber einen Marschbauern ins Moor oder in die Haide — der geht in der Regel zu Grunde. Wir fragten Myfrouw Evertje: wie es ihr denn hier gefiele? — Sie meinte mit einem trüben Lächeln: es müsse noch viel besser kommen, wenn es ihr gefallen solle, doch wolle sie das Beste hoffen! — Sie sah dabei aus wie eine, die große Lust hatte, lieber heute als morgen davon zu laufen. — Nicht weit von dieser Hütte stand ein neugebautes Schulhaus. Ich blickte durch die Fensterscheiben hinein. Alles reinlich sauber wohlgehalten. Leider war eben kein Unterricht — ich hätte sonst gern eine Schulstunde auf dem Behn mitgemacht, so einladend sah es aus. —

An die Zugbrücke zurückwandernd fanden wir einige Leute beschäftigt, ein Schiff mit Backsteinen und Dachpfannen zu löschen. Ein alter stattlicher Mann, wohl über sechs Fuß hoch, fiel uns auf. Graues Haar, aber frisches rothes Gesicht, derbes Fleisch, feste Knochen und eine Rührigkeit von tapfrer Art. — Wir dagegen, fremde Leute, auf so schönen Pferden daher gekommen, mit aus-

Digitized by Google

ländiſcher Mundart, erregten auch ſeine Aufmerkſamkeit. So kamen wir gleich miteinander ins Geſpräch, und da er hörte, wir wären von Oldenburg, blitzten ſeine Augen, als würde ihm eine fröhliche Botſchaft verkündet. — „Von Oldenburg? — rief er — o, das kenne ich recht gut, da bin ich früher oft hingekommen. Ja, das iſt eine merkwürdige Stadt. So hat ſich, daß ich wüßte, doch kein Ort verändert. Früher, wenn man zum Thor hinausging, fiel man überall gleich in den Sumpf bis an die Knie, und Diſteln und Dornen wuchſen rings um die Stadt her. Aber was iſt das nun ein Plaazen geworden!“ — „Die Zeit von der Ihr redet, verſetzten wir — muß lang her ſein.“ — „Gewiß lang her! Das war als man noch in ſiebenzehnhundert ſchrieb. Damals baueten ſie die Kirche und ich habe manchen Kahn voll Backſteine dazu hingefahren.“ — „Wann ſeid Ihr dann wohl zum letzten Mal dageweſen?“ — „O, das ſoll wohl ſchon zwanzig Jahre her ſein.“ — „Nun, da müßtet Ihr erſt jetzt hinkommen; jetzt hat ſich es wieder ſo verändert, daß wir ſelbſt kaum noch wiſſen, wie es vorher war. Ueberall Chauſſéen, die Stadt iſt ganz aus den Thoren herausgebauet, noch einmal ſo groß geworden; auf der Hunte zwiſchen Oldenburg und Elsfleth fährt ein Dampfſchiff — und wir ſind hier, um zu ſehen, wie man Kanäle machen und Behnanſtalten anlegen muß, wir mögten gar zu gern einen Kanal zwiſchen der Hunte und Ems haben.“ —

Mit dem Wort war es, als ob eine alte vom Blitz getroffne Rieſeneiche plötzlich in helle Flammen emporloderte, ſo fuhr der alte Kerl in die Höhe und wurde faſt noch einen Fuß größer. — „Ein

Kanal zwiſchen Hunte und Ems? Ja Herr, das iſt das rechte Wort! Das iſt das rechte Werk! Das fehlt für Oſtfriesland und Oldenburg! — ich hab' es ſeit funfzig Jahren geſagt — das wär' ein großes Ding! Und wer das zu Stande bringt, der macht ſich damit einen Namen auf ewige Zeit hinaus!" — Jetzt wurde er erſt recht lebendig und zutraulich, fragte genau nach, wie es damit gemeint ſei, welche Richtung der Kanal bekommen ſollte? und lebte ganz mit friſcher kerniger Kraft in ſeinen Erinnerungen an Oldenburg. Unſre Mittheilungen von dem Aufblühen und Entwickeln ſo vieler neuen Dinge, beſonders was Handel und Schifffahrt betraf, erregte ſeine lebhafte Theilnahme. — „Ja, wie oft bin ich in Oldenburg geweſen! Damals kannte ich alle Leute und alle Leute kannten auch mich, weil ich ſo oft hinkam." — „Wie heißt Ihr denn, Vater?" — „O, es giebt gewiß noch welche, die ſich meiner erinnern, wenn ſie meinen Namen nennen. Ich heiße Johann Caspar Lucht — bin freilich ein ſehr alter Kerl. Was meinen ſie wohl?" — Wir taxirten ihn auf ſiebenzig. Er lachte, und ſchlug mich mit den Worten auf die Schulter: „Tachentig (achtzig) Jahr myn Heer! un ook all een darövер!" — Das konnte man ihm wahrlich nicht anſehen. Mit 80 Jahren, beſonders nach einem Leben voll mühſeliger Arbeit hat einer wohl das Recht etwas ſtruppirt zu ſein, aber der Alte ſtand ſo feſt auf ſeinen Knochen, daß ich ſehr Bedenken getragen, die 70 auszuſprechen, und nur meine Nachrechnung ſeiner Steinfahrten zum Kirchenbau mich berechtigt hatten ihm dieſe Zahl in ſein Signalement hineinzuſchreiben. „Ja, ja, ein alter Kerl! — ſetzte er hinzu — aber fragen Sie

Digitized by Google

mal nach. Lebt Herr Klävemann noch am Stau? Für den hab' ich viel gefahren." — „Das verſteht ſich — friſch und geſund." — „Und der Herr Rathsherr Hegeler?" — „Iſt auch noch da." — „Nu, ſieh mal an! O, die bitte ich doch von mir zu grüßen, und zu fragen, ob ſie ſich des Caspar Lucht noch erinnern? Da können Sie es hören." — „Ja, die kennen Euch gewiß noch und werden ſich freuen, Euch noch einmal wieder zu ſehen, und Ihr ſeid auch der Kerl danach es auszuführen." — „Wiſſe bin ick dat! nu hewwe grooten Mood, Oldenborg mal wedder to ſehen." — „Beſonders wenn wir mit unſerm Kanal in Gang kommen." — „Ja, der Kanal!" — rief er — „ja, wenn der zu Stande kommt, das will mal einen Commers geben zwiſchen Oſtfriesland und Oldenburg, und von Emden nach Bremen hin! Wovon die Menſchen jetzt gar keinen Begriff haben. Aber da fragt mal die Kaufleute und die Fahrensleute, die können Beſcheid davon ſagen; und dann ſollen Euch die Augen aufgehen. Und wie iſt denn das? — Es wandern ja jetzt auch ſchon ſo viele Leute aus dem Oldenburgiſchen über See aus? Das müßte ja gar nicht ſein! Ihr habt die Leute in Oldenburg gar nicht ſo dick auf einander ſitzen, daß ſie fort müßten. Warum denn?" — „Ja, ſie können kein Eigenthum bekommen?" — „Was? Kein Eigenthum? Und ſo viele tauſend Jück des beſten Moorgrunds liegen unangebauet? Das iſt ja Unſinn! Gebt ihnen doch Land und behaltet die Leute! ſie wollen ja gerne bleiben. Und Ihr könnt ſie feſthalten! Da iſt Platz und Erwerb für Tauſende! Nur Eines iſt nothwendig, wenn man zu was kommen will!" — Dabei hob er die geballte Fauſt

Digitized by Google

in die Höhe, als führte er darin einen Commandostab, um augenblicklich die Tracirung der Linien und die Grabe-Arbeiten zu befehlen. Eines ist Noth! Keine Zeit verlieren! „Kinners! Kinners! Legget Hand an!“

---

## 4.

Ja wohl: leget Hand an! Das ist das Wort! — sagten wir auch einstimmig als wir fortritten, um an das Georgs-Süd-Vehn zu kommen, welches von den Häusern des Nord-Vehn etwa eine Viertelstunde entfernt ist. — Bis jetzt habe ich Dir von den Vehnen nichts als Lob berichtet. Du glaubst am Ende, in meinem Kanal-Enthusiasmus nehme ich es mit der Wahrheit nicht zu genau: doch alles, was ich Dir erzählte, ist buchstäblich treue Schilderung der wirklich so vorhandenen Dinge. Wie aber zu jedem Bilde auch seine Schatten-Parthie gehört, so fanden wir hier am Süd-Vehn einen gegen unsre Erwartung vom Nord-Vehn sehr verschiedenen Zustand. — Die meisten Häuser sind ganz schlecht, der Kanal ist zum Theil unordentlich gegraben, seine Ufer drohen an manchen Stellen einzustürzen; viele Wohnungen liegen sehr weit vom Wasser entfernt. Wir fragten, ob sie auch noch zum Vehn gehörten, erfuhren mit Verwunderung: es sei so! und glaubten darin wenigstens einen Theil der Ursachen zu entdecken, aus welchen diese Anlage bei weitem nicht an das gute Aussehen des andern Vehns hinanreichte. Freilich ist das Nord-Vehn auch ein Werk von viel

Digitized by Google

älterem Datum*), und das Süd-Vehn hat auch nicht den Vortheil gehabt, in der Richtung seines Kanals eine solche Sandstelle zu finden, welche den Staat verpflichtet hätte, diese auf seine Kosten auszugraben. Dies alles aber scheint von minderem Belang, als daß man den Anbauern erlaubt hat, ihre Häuser in so weiter Entfernung vom Kanal aufzurichten. Denn der Kanal — das darf nie aus den Augen verloren werden — ist die Lebensader; das Sitzen in seiner Nähe, seiner unmittelbarsten Nachbarschaft ist die ganz unerlaßliche Bedingung für das Gedeihen jeder Moor-Colonie. Wo man sich von diesem hauptsächlichsten Grundprinzip entfernt, wird man die schlechten Folgen zu bereuen haben. Wir sahen sie hier vor Augen und konnten nicht umhin, dem Vehnmeister unser Befremden zu äußern. Er zuckte die Achseln, und was aus seinen Bemerkungen und dem von unserm landeskundigen Freunde L. darüber hinzugefügten Commentar hervorging, lief etwa auf dieses hinaus: Die Ursach sitzt in folgenden Umständen. Das Nord-Vehn ist wie alle andern Ostfriesischen Colonien, das einzige kleine Holter-Moor ausgenommen, auf die Basis der Bildung einer Ackerkrume durch Vermischung von Moor und Sand, das Süd-Vehn aber auf die Hoffnung einer Ueberschlickung gegründet; und wie hoch dieses letztere Prinzip auch gepriesen und gerühmt wird, im Süd-Vehn scheint die Anlage mißlungen. Daran ist aber keine spätere Vernachlässigung Schuld, sondern es liegt in dem früher wohl nicht scharf genug ins Auge gefaßten Umstand, daß ein 28 Fuß tiefes Moor das vom Schlickwasser überströmt werden kann, nicht durch

*) Eine später erhaltene Nachricht widerspricht dem — s. S. 42.

Digitized by Google

Deiche wasserfrei zu halten, daher auch nicht mit Häusern zu bebauen ist. Die Häuser müssen daher schon die Höhen aufsuchen, dadurch kommen sie aber weit vom Kanal zu liegen. Das Moor hat wie die meisten unsrer Untermoore — Sumpfmoore — einen weit schlechteren Torf als die benachbarten Hochmoore, und daher kann der Torfstich nicht so lohnend sein. Und da nur wenig guter Torf vorhanden ist, so bringt der Torfstich den Boden kaum tief genug herunter, um die Ueberschlickung durch das sehr schlickreiche Wasser zu gestatten. Wo aber diese möglich ist, da liegt das Land so niedrig, daß der Ertrag des Ackerbaues unsicher wird. Wenn in später Zeit die Aufschlickung erst eine dickere Kleischicht erzeugt haben wird, ja dann steht dem Süd-Vehn allerdings eine bessere Zukunft bevor. Bis dahin aber können die Süd-Vehnker ihre nördlichen Nachbarn, ja selbst auch den Conrad E. und seine Nachbarn am Rhauder-Vehn um die Sandberge beneiden, welche von diesen ihre „wahren Goldberge" ganannt wurden.

Ueber diese beiden Vehne habe ich mir von einem der Sache vollkommen kundigen Manne folgende zuverlässige Nachrichten verschafft:

Beide Vehne sind 1825 angelegt. Es sind aber erst 1829 die ersten Colonate in Erbenzins ausgewiesen.

Beide auf Staatskosten. Der Kanal von der Jümme bis an beide Vehne mit den drei Zugbrücken im Jahre 1827 — 29 erbaut. Die Fortsetzung des Kanals im Moore wird „Wieke" genannt, und geschieht auf Kosten der Landesherrschaft, jedoch nur die Ausgrabung des Sandes, da den Erbpächtern das Abgraben des Torfs zur Pflicht gemacht ist. Der Erbpächter zahlt für jedes gegrabene Tagwerk

Digitized by Google

des besseren Torfs (3000 Fuß) 8 gGr.; von dem aber, den er von der Wieke und dem nebenliegenden Hauptwege gräbt, wird nichts bezahlt.

Das Nord-Georgs-Vehn hat 188 Seelen,

„ Süd-Georgs-Vehn „ 246 „

Daß das Nord-Georgs-Vehn weniger Seelen zählt liegt in der Beschaffenheit des Bodens; nachdem hier der Torf abgegraben ist, müssen aus der Wieke noch 8 — 18 Fuß tiefer Sand gegraben werden, und wie eben angegeben, auf herrschaftliche Kosten. Bevor dieses aber geschehen kann, hat der Colonist von der Mitte der Wieke ab in sein Colonat hinein abzutorfen, und zwar in der ganzen Breite seines Colonats:

25′ für die Wieke,

40′ für den nebenliegenden Hauptweg,

60′ für die Stelle, auf die der aus der Wieke gegrabene Sand zu liegen kommt.

125 Fuß, wozu wenigstens 5 Jahre erforderlich sind.

Auf dem Süd-Georgs-Vehn ist bis jetzt kein Sand gegraben, und die Wieke ist fertig, wenn der Colonist 20 — 30′ von der Mitte der Wieke ab austorft.

Die Fortführung der Wieke auf dem Süd-Georgs-Vehn geschieht leichter und schneller als auf dem Nord-Georgs-Vehn, daher dort mehr Colonate schon angewiesen sind (67) als hier (34).

Häuser. Auf dem Nord-Georgs-Vehn 32, auf dem Süd-Georgs-Vehn 43.

Digitized by Google

Schiffer. Eigentliche Schiffer 3, und solche, die mit der Cultivirung ihrer Colonate das Schifferhandwerk verbinden, s. g. Stromfahrer, 20.

Schiffe. 22 mit 48 Mann Bemannung.

Die größten Schiffe halten 50 Rockenlasten.

Die Erbpachtsstellen sind groß: 5 — 15 Diemath zu 400 Rheinl. 12füßige Ruthen oder 11 — 33 Hannov. Morgen.

Die Grenzen des Moores bilden bald einspringende bald ausspringende Winkel, und da die Mitte der Wieke so ziemlich durch die Mitte des Moores gelegt ist und eine grade Linie bildet, ist es nicht abzuändern gewesen, daß einige Colonate kürzer, andere länger geworden sind; ihre Breite 80 — 100 Schritte oder 20 — 25 Ruthen Rheinl. ist jedes Mal gleich, daher der verschieden große Flächengehalt.

Colonate von 6 — 7 Diemath Größe (13 — 15 Hannov. Morgen) sind die vortheilhaftesten.

Wie viel Freijahre? 10 Freijahre.

| Nord-Georgs-Vehn. | | | Süd-Georgs-Vehn. | | |
|---|---|---|---|---|---|
| nach 10 Freij. | wird für $\frac{1}{8}$ | | für $\frac{1}{8}$ der ganz. Fläche | Erbenzins | bezahlt |
| " 18 Jahren | " " $\frac{1}{4}$ | n. 16 Jahren | " $\frac{1}{4}$ " | " | " |
| " 26 " | " " $\frac{3}{8}$ | " 22 " | " $\frac{1}{2}$ " | " | " |
| " 31 " | " " $\frac{1}{2}$ | " 28 " | für die ganze | " | " |
| " 42 " | " " $\frac{5}{8}$ | — — | " " " | " | " |
| " 48 " | " " $\frac{3}{4}$ | — — | " " " | " | " |
| " 51 " | " " $\frac{7}{8}$ | — — | " " " | " | " |
| " 60 " | " " die ganze Fläche | | " " " | " | " |

Digitized by Google

Die Fluthen reichen durch das Aper Tief nach Hengstforde hinauf,
„ „ Barßeler Tief nach Barßel, wo-
selbst der Unterschied des höchsten und niedrigsten Wassers 1 Fuß beträgt; im Georgs-Vehn-Kanal ist der tägliche Unterschied 3½ bis 4 Fuß; der Unterschied zwischen dem höchsten und niedrigsten Wasser 12 Fuß.

(Mit diesen Notizen ist mir auch ein Kärtchen von den beiden Georgs-Vehnen zugegangen. Leider erhielt ich es zu spät, um es noch in das Uebersichtsblatt vom Fluß-Netz einzuschalten. Doch mag die Bemerkung genügen, daß der Vehn-Kanal über dem Namen: Stickhausen in die Jümme hinleitet, und weiter rechtshin derselbe sich in die zwei Wieke auszweigt. Am Nord-Vehn sind 34, am Süd-Vehn 59 ausgewiesene Colonate bezeichnet.)

---

An der Stelle, wo der Kanal endigt, das heißt an der Stelle, bis zu welcher er jetzt gegraben ist, steht eine einsame Wohnung, welche noch zwischen dem Character von Hütte und Haus schwankt. Wir traten hinein und fanden eine alte Frau, die vom Vehnmeister ernstliche Vorwürfe bekam, daß hier noch nicht thätiger am Kanal gearbeitet worden. Was sie denn wohl dächten? Ob sie verschmachten wollten? Eine Inwieke, worauf sie an diesem Platze warteten, würden sie nimmer bekommen! — Die Alte vertheidigte sich mit der Entgegnung, sie habe ja für ihren Part einen Arbeiter vier Tage lang am Vehn gehabt, die Nachbarn aber hätten nichts gethan, so sei es liegen geblieben; einer allein könne ja nichts schaf-

Digitized by Google

fen, es müſſe mit gemeinſamer Hand gewerket und das Volk dazu angehalten werden! — — Meine Gefährten gingen von der Hütte weg, um in deren Nähe die Operation des Torfſtechens, welche immer mit fünf Mann betrieben wird, anzuſehen. Der Behnmeiſter zankte noch etwas mit der Mutter, ging dann den andern nach, und ſo blieb ich mit ihr allein. In der Hütte umherblickend, ſah ich ein Bild der Armuth, daß mir das Herz im Leibe erzitterte. Den nackten Moorboden uneben und feucht, hatte ich unter den Füßen, die braunen Torfwände ſchief und ſchlecht aufgemauert um mich her; über dem Kopf eine elende aus wurmſtichigen Brettern zuſammengeſchobene Decke; zwiſchen ihren Lücken ſah ich die krummen Sparren, welche das aus Haide und Stroh zuſammengepatſchte Dach trugen, und dies hatte Löcher genug, um von oben den blauen Himmel hereinblicken zu laſſen — heute zwar den blauen Himmel eines warmen Sommertages — aber nun denke Dir Novemberſtürme und winterliches Schneegeſtöber, und die Verlaſſenheit und Verzweiflung in ſolcher Höhle, wenn die Wüſte weit umher in Eis und Froſt erſtarrt! — Jenes durch die Dachlücken hereinblinzelnde Licht war nicht zuviel; denn die kleinen in die Wände geklemmten Fenſter waren ſo blind, auch ſo vielfach mit Papier verklebt und Lumpen ausgeſtopft, daß ſie kaum einem Tagesſtrahl Zugang gewährten. Der wackeliche Tiſch, die zerbrochenen Stühle, ein gegen die Torfmauer gelehnter Schrank, auf Backſtein-Unterlage geſtützt, das waren die Hauptſtücke des Hausgeräths. Ein ſchwarzer Keſſel, ſehr urgroßväterlichen Anſehens, zu beiden Seiten flankirt von ein paar ebenfalls ſchwarz verrauchten Töpfen mit ſehr grämlich tanten-

Digitized by Google

haften Gesichtern, repräsentirte das Küchengeschirr. Was ins Bereich der Betten und Bettstellen gehörte, war so schrecklicher Art, daß ich gern eine Decke darüber gezogen, wäre nur eine da gewesen. In einer neben dem Heerd stehenden Schüssel schwamm eine Masse kranker Kartoffeln, welche wohl das ganze Mahl der draußen arbeitenden Torfgräber ausmachten. Ein kleiner zerlumpter stumpfsinniger Junge hockte auf einem Kasten und fraß mit Begier an einer rohen gelben Rübe. Ich glaubte in eine der Jammerhöhlen Irlands versetzt zu sein. — „Wie geht es zu — fragte ich die Frau — daß es hier bei euch so schlimm aussieht, da die Leute am andern Wehn doch so gut fortkommen?“ — „Ach! — versetzte sie schüchtern — davon wäre viel zu sagen! Wo sind Sie denn her? — So? Von Oldenburg? — Und die andern Herren? — Waren da wohl ein paar Amtleute dabei?“ — „Nein, es sind lauter Fremde. Wir sind alle von Oldenburg.“ — „Ist das gewiß?“ „Ja, warum sollt' ich es sagen, wenn es nicht wahr wäre?“ —

Sie ward nun sehr redselig und treuherzig weil ich so geduldig zuhörte. Ihr Gespräch verbreitete sich auf viele Einzelheiten. Ob sie mir überall die Wahrheit gesagt, kann ich nicht wissen; aber was ich sah schien ihr das Wort zu reden. Die Sache ist im Zuschnitt verdorben, und es mag schwer sein, sie wieder in die rechte Form zu bringen.

Gewiß sehr zu bedauern sind solche Fehlschritte; aber eben so gewiß sehr nützlich ist es für die, welche mit der Ausführung ähnlicher Dinge umgehen, sich an Ort und Stelle um Erfahrungen zu bemühen; durch eigenen Augenschein zu lernen, was man thun

Digitized by Google

und laſſen muß, aus gewonnenen Vortheilen gute Beiſpiele und aus begangenen Unrichtigkeiten nützliche Warnungen zu ziehen! —

Ich bin auch in andern Häuſern geweſen, wo es beſſer ausſah. Aber das fröhliche Gedeihen, welches uns am Rhauder-Vehn und Nord-Georgs-Vehn erfreute, haben wir hier am Süd-Vehn nirgends gefunden. Es ſcheint wirklich ein kranker Zweig. — Auch hier war ein neues Schulhaus gebauet, ſo klein, daß ich die Wohnung des Schullehrers nicht darin vermuthen konnte. — „Wo wohnt er denn?“ — „Er hat eine Stube im Schulhauſe.“ — „Alſo ein unverheiratheter Mann? Wie führt er denn ſeine Wirthſchaft?“ — „Er hat keine.“ — „Wo nimmt er denn ſein Eſſen her?“ — „Er ißt in den Häuſern der Reihe nach herum.“ — — O mein Gott! Nun denke Dir die Exiſtenz eines Schulmeiſters, der in ſolchen Armenhütten ſein Brod ſuchen muß, vierzig Kinder zu unterrichten und etwa ſechszig Thaler jährlich einzunehmen hat! Kann der wohl mit Freudigkeit an ſein Werk gehen? Welch eine Situation! —

Du ſiehſt, ich bin ein ehrlicher Berichterſtatter, der auch Nachtheiliges uud Unvollkommenes nicht verſchweigt. — Was ich aber bis jetzt über unſer Hunte-Ems-Kanal-Project gehört, geleſen, gedacht habe, was ich von dieſen Oſtfrieſiſchen Vehnen geſehen und erfragt habe, beſtärkt mich in der Ueberzeugung, daß der Hunte-Ems-Kanal eine ganz vortreffliche Conception iſt; und da hoffentlich die Geſtaltung des Bodens keine unüberſteigliche Schwierigkeiten entgegenſtellt, ſo wird der in dieſer Idee liegende Werth ihr gewiß die Kraft verleihen, ſich nach außen durchzubeißen. — Meines Er-

Digitized by Google

achtens hat dieses Project nur einen einzigen Fehler: es läßt sich eben nichts dagegen sagen, was triftigen tüchtigen Gründen nur einigermaßen ähnlich sähe. — Es hat zu viel Licht. — Das blendet und verwirrt! — Es überwältigt die Leute, welche nicht gewohnt sind weit zu sehen. Mancher ärgert sich, daß er nicht auf einen so einfachen natürlichen Gedanken zuerst gekommen ist, daß er ihn nicht begriffen, nicht ausgesprochen hat, daß er andern die Ehre desselben lassen muß. — Andre sind von Natur schwerfällig und ängstlich. Jede neue Idee kommt ihnen wie ein großes Gespenst entgegen. Sie schreien darüber. Späterhin gewöhnen sie sich wohl daran; nun aber haben sie ihr „Weg damit!“ einmal ausgesprochen, und schämen sich hinterdrein zum „Her damit!“ umzulenken. Daher kommt nun viel Krittelei. — Lieber alter Krittler, nimm mir es nicht übel, Du mußt Dein Theil davon mit tragen! Aber das Licht, das hellstrahlende, unwiderstehliche wird doch alle diese Uebel und Dünste niedersiegen. — Nur fragt sich: Wann? —

(Wie weit uns die Holländer in diesen, wie in so vielen andern Dingen voraus sind, darüber habe ich auch bei dieser Gelegenheit eine merkwürdige Nachweisung erhalten. Ein kundiger Mann, der die Holländischen Behn-Anstalten kürzlich gesehen hat, schreibt davon: „Was in Ostfriesland 100 Jahre braucht, das ist in Holland eine Sache von 10 Jahren. Vor 60 Jahren wurde von Wildervonk aus der Stadt-Kanal nach Groningen angefangen; und gegenwärtig wird dort für 50,000 Gulden Torf gegraben. Die Gründer des Stadt-Kanals (die Stadt Groningen) erhalten gegenwärtig an Schleusen- und Abfahrt-Geld mindestens die jährliche Summe von 30,000 Gul-



Digitized by Google

den, während sie kaum mehr als jährlich 5000 Gulden auf die Anlage verwendet haben." — Beweisen dergleichen Zahlen etwas? Oder kann man sie durch Ignoriren der Sache wegstreiten? — Solche Schätze stecken im Boden, auch in unserm Moorboden, für den, welcher sich daran macht ihn aufzuschließen. — Freilich bequemer ist es, alles ruhen zu lassen, wie es ist, und mit Achselzucken: „Projecte!" — zu sagen. — Aber ist es auch ehrenvoll? Und ist es recht? —)

Nachdem das Publicum nun seine Theilnahme an dieser Sache auf eine thätige Weise dargethan, sind wir der Beantwortung der Frage Wann? wenigstens um den Schritt näher getreten, daß die Voruntersuchung des Bodens und sein Nivellement vorgenommen werden konnte. Diese Arbeit ist in sehr gute Hände gebracht, und wohl mit Ablauf dieses oder Anfang des künftigen Jahrs wird das Resultat derselben öffentlich vorgelegt werden können. Möge es denn zu Anfang des künftigen Jahres und solcher Termin auch für unsere Hoffnungen und Wünsche eine günstige Vorbedeutung sein. — Man pflegt zu sagen: was einen Anfang nimmt, findet auch seinen Fortschritt. Wir schreiten zwar langsam — aber da wir lauter solide langlebige Leute sind, so wollen wir uns fest vornehmen, unsere Jahre soweit zu bringen, daß wir wenigstens die ersten Spatenstiche zum Hunte-Ems-Kanal, wo möglich aber den großen Tag sehen, wo wir das erste Schiff auf demselben mit frohem Hurrah begrüßen, und damit zugleich dem ehrenwerthen Erwecker dieser wahrhaft schönen und großen Sache unsern herzlichen Dank aussprechen.